

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46481)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. — Inventionspreis für die dreispaltige Correspondenz oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 27.

Oldenburg, Sonntag, den 3. April.

1892.

Sam 1. April 1892.

Heut ist des Alt-Reichsfänglers Ehrentag,
Des Reiches Bauberrn. — Ihm die Blicke nach,
Dem Ritter sonder Furcht und Tadel!
Wo wurzelt das Geheimnis seiner Kraft?
Was gab zur That ihm heil'ge Leidenschaft?
Was bildet seiner Seele Adel?

Weil er, getreu urdeutscher Eigenart,
In Gottesfurcht geworden fest und hart,
Dem nicht vor Tod und Teufel graute.
Und weil er dich, mein herrlich Herrmannslant,
Für das sein Herz in Minne war entbraunt,
In schandvoller Knechtschaft schaute.

Wie Er so fürchte nichts in weiter Welt
Als Gott allein! Nur so wirft du ein Feld
In Nacht und Stürmen ungedrohen.
Ein Heil dem Reden stark und fest wie Erz!
Sein bleibe werth, schlägt dir noch deutlich das Herz!
Bleib deutsch bis in das Mark der Knochen!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. April.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben gerufen: mit dem 1. April d. J. den bisher am Gymnasium zu Oldenburg als wissenschaftlichen Hilfslehrer engagierten Kandidaten des höheren Schulamts **Nies** zum zweiten wissenschaftlichen Hilfslehrer dalehst, und den bisher am Mariengymnasium in Jever als wissenschaftlichen Hilfslehrer engagierten Kandidaten des höheren Schulamts **Dr. Volkmar** zum wissenschaftlichen Hilfslehrer dalehst zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit **Prinz Heinrich von Preußen** passirte am vorgefertigen Morgen unsern Bahnhof, um sich nach Wilhelmshaven zu begeben. Hochher selbst traf mit dem schiplanmäßigen Zuge Morgens von Bremen kommend hier ein, und mit ihm zugleich Seine Königliche Hoheit unser **Großherzog**, welcher mit demselben Zuge von Büdeberg, wohin sich derselbe am Dienstag Abend begeben hatte, wieder zurückkehrte. In Büde wurden die hohen Herrschaften von seiner Königlichen Hoheit dem **Erzogroßherzog** begrüßt.

Militärisches. Freiherr von **Schrötter** und von **Sutterheim**, Major und Eskadronschef vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, ein Patent seiner Charge verliehen. — **Trentepohl**, Hauptmann und Compagniechef vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, unter Stellung a la suite dieses Regiments, als Compagnieführer zur Unteroffizier-Schule in Eitlingen verlegt. — **von Unger**, Premier-Lieutenant vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, vom 1. April d. J. ab auf ein Jahr zur Dienstleistung bei dem Großen Generalstab kommandirt. — **von Doven**, Premier-Lieutenant vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, und **von Falckenbogen**, Premier-Lieutenant vom demselben Regiment, vom 1. April d. J. ab auf ein ferneres Jahr zur Dienstleistung bei dem Großen Generalstab kommandirt.

Bismarcks Geburtstag. Der gestrige Geburtstag des Fürsten Bismarck ist auch hier vielfach feilich begangen worden. So fand in hergebrachter Weise in Lichtmanns Hotel unter zahlreicher Beteiligung eine solenne Festeier statt, ferner wurde ein stark besuchter Festkommens in der Saalacia abgehalten u. s. w. Ueberall herrschte die freudigste und patriotischste Stimmung und die unsterblichen Verdienste des Alt-Reichsfänglers Fürsten Bismarck, des Bauberrn des geeinigten Deutschen Reichs, nach Gebühr und Verdienst gerühmt. Ueberall fanden die Festfeiern erst in den Morgenstunden ihren Abklus.

Baugewerkschule. Die Baugewerkschule des Herrn Architekten **H. Dießner** hieselbst verankaltet am morgenden Sonntag den 3. April im großen Saale der Union eine **Ausstellung von Schülerarbeiten**. Dieselbe beginnt des Morgens 9 Uhr und endet Abends 6 Uhr. Wir versehen nicht, alle sich für eine solche Ausstellung Interessirende zum Besuche derselben hiermit anzuregen.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 31. März: „Großadtluft“, Schwank in 4 Acten von **Dskar Blumenhal** und **Gustav Radelburg**. — Der sehr unterhaltende Schwank „Großadtluft“

gelangte am vorgefertigen Donnerstag im Großherzoglichen Theater zur wiederholten Aufführung. Das Publikum amüsierte sich ganz prächtig, und zwar mit Recht. Die Licht- und Schattenseiten der Groß- wie der Provinzialstadt werden in dem Stück trefflich und wahr illustriert und bieten dieselben natürlich den beiden Verfassern des Schwanks eine Fülle von Verhältnissen, die geeignet sind, die Lachmuskeln des Publikums in fortwährende Bewegung zu setzen. Eine besonders charakteristische Figur des Stückes ist diejenige des „**Dr. Crusius**“, die von Herrn Director **Fischer** ausgezeichnet dargestellt wurde und ihm reichen Applaus bei offener Scene eintrug. Große Heiterkeit erregte auch das mehrfache Abingen des augenblicklich sehr beliebt gewordenen Liedes „**Im Grunewald**, im Grunewald ist Holzauktion“. Im übrigen ging die Vorstellung stott von Statten und leisteten die Damen **Frau Fischer**, **Vormann** (Antonie) und **Frau Droescher** (Sabine), sowie die Herren **Dr. Crusius** (**Flemming**), **Richter** (**Kenz**), **Jordan** (**Gempe**) und **Seyberlich** (**Schröder**) Vortreffliches.

Freitag, den 1. April: „**Johannistrieb**“, Schauspiel in 4 Aufzügen von **Paul Lindau**. Auch **Paul Lindaus** „**Johannistrieb**“ gelangte gestern Abend zur wiederholten Aufführung, indem dieses Schauspiel bereits vorrige Woche einmal gegeben worden war. Wir können uns für das Stück nicht sehr erwärmen, indem in demselben eine wirklich pointirte Handlung kaum vorkommt. Es sind lediglich eine Reihe loser Scenen, in denen angenehm geplaudert wird, und in denen auch einige nicht uninteressante Situationen vorkommen, aber weiter ist das Stück auch nichts. Man kann beinahe während der Aufführung, namentlich im letzten Act, einschlafen. Auch erfuhr man erst im dritten Act, und zwar so neben, bei, warum das Stück „**Johannistrieb**“ heißt und was es mit diesem „**Trieb**“ für eine Verwandtniß hat. Glücklicherweise waren die Hauptrollen in guten Händen, so daß wenigstens eine flotte Darstellung für das Vermiss in der Handlung einigermaßen entschädigte und man daher doch nicht ganz unbefriedigt das Theater verließ. Als „**Kritiker**“ hat sich **Lindau** seiner Zeit einen weithin bekannten Namen gemacht, aber als „**Dichter**“ läßt er doch allerlei zu wünschen übrig. Man sieht also, daß Kritiker leichter ist als Beschermer. Von den Darstellern sind lobend zu erwähnen die Damen **Fraulein Hohde** (Laise), **Frau Droescher** (Greta) und **Frau Fischer** (Vormann (Leopoldine), sowie die Herren **Rähli** (Professor Ehrhard), **Droescher** (Julius Koepfe), **Schomer** (Philipp Harold), **Jordan** (Vinzenz Jordan) und **Seyberlich** (Modell Edmund). Alle die Genannten spielten stott und boten theilweise Vorzügliches, außerdem zeichneten sich die erwählten drei Damen durch glänzende Toiletten aus. Alles in Allem: Der Abend war gut hingebachtet.

Theater-Notiz. Die vierte Serie der Abonnements-Vorstellungen am Großherzoglichen Theater hieselbst, umfassend die Nummern 61 — 80, hat gestern begonnen. Mit dieser Serie resp. der 80. Vorstellung wird, wie wir bereits berichteten, diesmal die Saison geschlossen, da sonst, wenn die vollen 100 Vorstellungen gegeben werden sollten, dieselben sich zu weit in die Sommer-Zahreszeit hinein erstrecken würden. Die Vorstellungen Nr. 81—100 bleiben daher reservirt bis zum nächsten Herbst, in welchem dann wohl die Saison etwas früher als gewöhnlich wieder eröffnet werden dürfte. Ohne Zweifel wird das so getroffene Arrangement allen Wünschen der Abonnenten wie der Theaterbesucher überhaupt entsprechen.

Versicherungs-Anstalt Oldenburg. Bei der Versicherungs-Anstalt Oldenburg sind in dem abgelaufenen Vierteljahr 91 Anträge auf Altersrente und 16 Anträge auf Invalidenrente gestellt, zu welchem 32 im vorigen Jahre nicht erledigte Anträge auf Altersrente hinzugehen. Bewilligt sind 79 Altersrenten und 6 Invalidenrenten, abgelehnt 28 und 2, sonst erledigt 3 Anträge, wogegen über 21 Anträge noch Verhandlungen schweben. Im ganzen sind nunmehr 700 Rentenansprüche gestellt und 576 Renten mit einem Jahresbetrage von etwas über 70 000 Mark bewilligt worden, so daß die durchschnittliche Höhe der Renten 122 Mark beträgt.

Einbruchsdiebstahl. Nachdem schon in der Nacht vom vorigen Mittwoch auf Donnerstag in der Weinhandlung des Herrn **Schäfer** an der Haarenstraße ein Einbruchsdiebstahl verübt worden ist, so ist in der letzten Nacht an derselben Stelle ein solcher wiederholt worden. Der Dieb ist durch ein Fenster des an der Straße liegenden Gemütekellers des Geschäftsführers **Dreyer** eingeklettert und ist von da in den Weinkeller gelangt, woselbst er verschiedene Flaschen der besten Sorten annectirt hat. Von dem Diebe hat man bis jetzt noch keine Spur, um demselben aber fernere Besuche des gedachten Weinkellers zu erschweren, war

man heute damit beschäftigt, das fragliche Fenster mit Eisenstäben zu versehen.

Ein schlechter Aprilscherz. In ihrer gestrigen Nummer vertheilte die hier erscheinenden „Nachrichten“ für Stadt und Land“ ein ihnen aus Berlin zugegangenes Telegramm, und zwar mit fester Schrift, laut welchem am gestrigen Nachmittag halb 7 Uhr der Kaiser hier in Oldenburg eintreffen solle. Obgleich nun jeder nur einigermaßen Nachdenkende wissen mußte, daß es sich, als am 1. April, nur um einen Aprilscherz handeln konnte, da in solch unplötzlichem Falle der Kaiser nach Oldenburg kommt, so hatte sich trotzdem ein zahlreiches Publikum nicht aufhalten lassen, den Weg zum Bahnhof zu machen, woselbst sich eine nach Tausende zählende Menge, Alt und Jung, namentlich aber Damen, angesammelt hatte, um dort des Kaisers Ankunft zu erwarten. Selbst das Gendarmcorps war in Gala erdienen. Schließlich mußte aber doch nach längerem vergeblichem Warten das Publikum einsehen, daß es sich von den „Nachrichten“ für Stadt und Land“ hatte in den „April Schiden“, d. h. „narren“ lassen und trat dann enttäuscht den Nachhauseweg wieder an. Dabei die Aeußerungen über das gedachte Blatt nicht schmeichelhaft klangen, läßt sich denken. Uebrigens sollte man doch auch die erhabene Person unseres Kaisers bei Aprilscherzen aus dem Spiele lassen. Wir sind begierig zu lesen, wie sich die „Nachrichten“ für Stadt und Land“ aus der Affaire ziehen werden.

Kameelzucht in Deutschland.

(Schluß.)

Kurt Steuben erzählt, daß er in Nordafrika eine Kameelrace traf, die sich wesentlich von dem gewöhnlichen Kameel unterscheidet. Der Leib war gedrungener, der Höder gleichsam verehelt. Der Kopf zeigte feinere Formen, das dunkle Auge blickte feurig und nicht gleichgültig, fromm und schlafzig, wie dasjenige des gelben Kameels. Die Beine waren fehnig und außerordentlich muskulös. Die Leistungen dieses Kameels, das von den räuberischen aller Beduinensämme, den Tuareks, für den Krieg als Reit- und für den Verkehr als Lastthier geachtet wurde, waren ganz außerordentliche. Ein Umstand fiel jedoch **Kurt Steuben** auf, der ihn zuerst anregte, einen Import von Kameelen nach Europa zu versuchen. Er brachte in Erfahrung, daß die Kameele die einzigen wären, welche wochenlange Märsche über die schneebedeckten Hochländer Nordafrikas zurücklegen im Stande seien. Sie sollten sich dadurch auszeichnen, daß sie der Hitze wie der Kälte einen gleich hartnäckigen Widerstand entgegensetzten, es sollte vorkommen, daß ein Kameel eine Woche hindurch schwerbelastet durch die verschneiten Hochgebirge dahinjage und im kalten Nächten hinter einem Windsturm ruhe, ohne daß der Temperaturwechsel tödtlich wirke. Er ruhte nicht eher, als bis er die Lebensgewohnheiten der Thiere, die Zucht-Geheimnisse ihrer Züchter und die tägliche Behandlung bis in das kleinste Detail hinein in Erfahrung gebracht hatte. Mit großen finanziellen Opfern erwarb er eine Herde von fünfzehn Kameelen und schloß mit dem bekannten Thierhändler **Hagenbeck** einen Contract, nach welchem dieser ihre Ueberführung nach Deutschland übernahm. Als besonders günstig bezeichnete es der erfahrene Hamburger Kaufmann, daß kein Kameel bei dem Transport einging, denn das gelbe Kameel ist für die nachtheiligen Einflüsse einer Seereise so sehr empfänglich, daß es schon mit schwer erschütterter Gesundheit das europäische Ufer erreicht.

Im Mai des Jahres 1891 wurden die Kameele in Hamburg gelandet, sie haben bis jetzt zwei Winter in Deutschland zugebracht und von den alten Thieren ist nur eins gestorben. Dagegen hat sich die Herde im ersten Jahre um sieben und im zweiten Jahre um elf Stücken vermehrt, von denen nur drei kurz nach der Geburt eingingen. Im Laufe von zwei Jahren hat sich also die Herde von fünfzehn auf neunundzwanzig Stück vermehrt. Winter und Sommer sind die Thiere täglich zu schweren Arbeiten herangezogen worden, je mehr man ihrer Leistungsfähigkeit vertraute, desto bessere Resultate waren zu verzeichnen. Namentlich im Winter wurden sie absichtlich den Witterungseinflüssen ausgesetzt, sie überstanden alle Proben in wahrhaft glänzender Weise. Auch die jungen Thiere übertrafen jede Erwartung.

Kurt Steuben hat nun an schwarzen Kameelen aufgesetzt, was eben zu haben war und er hofft, daß noch im Laufe dieses Frühjahrs neue Herden eintreffen werden.

Die alten Thiere, deren er sich ist, will der Naturforscher jetzt praktisch erproben lassen. Er hat sie zu diesem Zwecke der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft verpachtet, die den Versuch zu machen gedent, die Thiere für Waarentransporte zu vermehren. Da diese Gesellschaft einen gesonderten Ra in Hamburg benützt, zu (Verlof siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 14.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wenn der Reichstag seine nunmehr schon nahezu zwei Jahre dauernde Session geschlossen haben wird, wird der Bundesrat sich der Beratung größerer Verwaltungsaufgaben hingeben können. Zu den letzteren gehört auch die endgültige Feststellung des dem Bundesrat vorgelegten Betriebsreglements für die Eisenbahnen Deutschlands. An der Abfassung des Reglements sind alle Gewerkschaften beteiligt. Man hat deshalb auch, wie wir hören, vor der endgültigen Feststellung des Reglements die wirtschaftlichen Korporationen, namentlich die Handelskammern, zu Gutachten über die einzelnen Bestimmungen des Reglements aufgefordert. Daraus ist zu entnehmen, daß die Genehmigung vorhanden ist, auf die Wünsche der Interessentenkreise, soweit das möglich, bei der Abfassung des Betriebsreglements Rücksicht zu nehmen. In Kraft treten wird das neue Betriebsreglement mit dem Tage, an welchem das internationale Übereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr zur Geltung kommen wird.

Betreffs weiterer Veränderungen innerhalb des preussischen Staatsministeriums wird einer Berliner Korrespondenz von angeblich unrichtiger Seite mitgeteilt, daß die Frage, nach welcher ein Wechsel in der Vizepräsidentenschaft des Staatsministeriums und des Staatssekretariats des Reichsamts des Innern bevorstehe, infolge Aussprache zwischen den Grafen Caprivi und Eulenburg und Herrn von Bötticher definitiv entschieden ist, daß Herr v. Bötticher im Amt verbleibt. Graf Eulenburg werde vor der Hand kein Portefeuille übernehmen. Ferner scheint es sich zu bestätigen, daß der langjährige Direktor des Reichsjustizamts, Hanauer, Nachfolger des Herrn Kultusministers Hoffe als Staatssekretär im Reichsjustizamt wird. Herr Hanauer ist ein geborener Bayer, gehört dem Reichsjustizamt seit seiner Gründung an und hat sich bei den langjährigen Arbeiten für den Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs große Verdienste erworben. Insbesondere ist er in der jetzigen zweiten Kommissionslesung des Entwurfs der Vorsitzende der Redaktionskommission gewesen.

Wie aus beteiligten Kreisen verlautet, liegt die Gefahr vor, daß die Einnahmen der preussischen Eisenbahnverwaltung zurückgehen, und es ist die Möglichkeit vorhanden, daß in den nächsten Jahren für die einmal beschlossenen dauernden und laufenden Ausgaben die nötigen laufenden Einnahmen nicht vorhanden sind. Damit ist die Notwendigkeit einer Aenderung oder wenigstens anderweitigen Handhabung des Gesetzes vom 27. März 1882, betreffend die Verwendung der Jahresüberschüsse der Verwaltung der Eisenbahnangelegenheiten, gegeben. Es scheinen dieserhalb zur Zeit zwischen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und dem Finanzministerium Verhandlungen, welche jedoch noch nicht so weit gediehen sind, daß sie zu einem bestimmten Ergebnis gelangt. Nach Beendigung dieser Verhandlungen wird von deren Resultaten den beiden Häusern des Landtags Mitteilung gemacht werden.

Wie das „Berl. Frdbll.“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, hat sich eine große Hamburger Expeditionsumma erboten, die Beförderung der für die Chicagoer Weltausstellung bestimmten deutschen Ausstellungsgegenstände in Volls bis zu 2 Kubikmeter Größe oder bis zu einem Gewicht von 2000 Kilogramm von Hamburg nach Baltimore auf erstklassigen Frachtdampfern der großen regulären Hamburger Linie gegen einen Satz von 1 1/2 Dollars pro Kubikmeter oder 1000 Kilogramm in Schiffswahl zu übernehmen. Für Gegenstände von über 2000 Kilogramm Gewicht oder mehr als 2 Kubikmeter Größe sind entsprechend erhöhte, aber ebenfalls mäßig bemessene Frachtsätze zu zahlen.

Italien. Das neue Repetier-Gewehr von 6,5 (genauer 6,65 Millimeter) Kaliber soll noch im Laufe dieses Jahres an die Alpenjäger und an die Kavallerie ausgegeben werden.

Belgien. Der Justizminister hat die amtliche Erklärung abgegeben, daß der belgische Staat das Oberprojektorat über den internationalen Kongress krimineller Anthropologie übernehmen werde, welcher in Brüssel vom 7. bis zum 14. August tagen wird. Der Kongress hat zum Gegenstand „das Studium der Kriminalität bei dem Menschen, in ihren Beziehungen zur Biologie und Soziologie.“ Man glaubt, daß mehrere auswärtige Regierungen auf dem Kongress vertreten sein werden. Die beiden letzten Kongresse dieser Art wurden abgehalten 1885 in Rom und 1889 in Paris.

Die Brüsseler Polizei erhielt aus Paris die amtliche Mitteilung, daß mehrere der von den Pariser Behörden gesuchten Anarchisten nach Brüssel geflohen seien. Die Bahnhöfe, Hotels und Herbergen werden polizeilich überwacht.

Russland. Durch einen Erlass des Unterrichts-Ministers wurde sämtlichen russischen Lehranstalten verboten, den jüdischen Schülern Gehaltszuschüsse aus Stipendien oder Befreiung vom Zahlen des Schulgeldes zu gewähren.

In der kaiserlichen Dörsche wurde neuerdings auf kaiserliche Befehl auf Grund einer Verfügung der Verwaltungsbehörde ihrer Komente entsetzt und für unfähig erklärt, weiterhin die Funktionen der Geistlichen auszuüben.

Aus den russischen Grenzbezirken wird berichtet, daß der Konstantin auch dorthin vorgezogen ist und immer weitere Kreise erfährt.

Der Gouverneur des turkestanischen Gebietes erhielt die Vollmacht, Ausländer, deren Thätigkeit für die Staatsinteressen schädlich sein könne, aus Turkestan auszuweisen.

Das Gesuch einer französischen Gesellschaft um eine Konzession zum Bau sibirischer Bahnen wurde abschlägig beschieden. Auch eine andre französische Gesellschaft, welche eine Hafenmole in Cypatoria bauen wollte, wurde abgewiesen.

Türkei. Zwischen der Türkei und Ägypten sollen gegenwärtig Verhandlungen gepflogen werden, welche die Abtretung der Halbinsel Sinai an die Türkei bezwecken. Der Suezkanal würde in diesem Fall die Grenzlinie zwischen Ägypten und der Türkei bilden. Die Gefahr einer solchen Veränderung ist nicht zu unterschätzen. Mit der Neutralität des Suezkanals wäre es vorbei. Die Türkei würde auf ihrer Seite Städte und Häfen gründen und vielleicht auf Veranlassung Ägyptens oder Frankreichs den Kanal sperren. Eine türkische Sinaihalbinsel läme überdies unter arabischer oder syrischer Administration. Wenn die Araber je das türkische Joch abschütteln und ein Kalifat errichten sollten, wäre ihr erstes Bestreben, sich in den Besitz des Suezkanals und Ädens zu setzen.

Koloniales.

Aus Zanibar liegen neuere Nachrichten vor, durch welche die Meldung von der Ankunft Emin Paschas in Wadai eine weitere Bestätigung erfährt. Es heißt, er habe sich nach Dufilé und Kiri begeben, um seine dort sitzenden rebellischen ehemaligen Offiziere, die ihm auch jetzt noch feindlich gesinnt sind, zu bestrafen. Zwischen Labore und Kerefi, auf der Mitte des Weges zwischen Dufilé und Kiri, soll es zu einem Entscheidungsgeschehen gekommen sein, das mit der völligen Niederlage der Rebellen endigte. Weiter heißt es, daß Emin vier der gefangenen Rebellenoffiziere standrechtlich hat erschießen lassen. Einige der Rebellen haben sich nach Kadija (südlich von Labo) zurückgezogen, und Emin soll nun im Begriff sein, diesen besetzten Ort anzugreifen und zu unterwerfen. Seine Macht garantiert auch hier für den Erfolg. Wie man in englischen Kreisen sich erzählt, hat der Scheich nicht nur beschlossen, den Rest der Mahdisten durch eine Nil-Expedition zu vernichten, sondern soll sogar eine Verbindung mit Emin anstreben, um diesen in seiner kolonialistischen Arbeit kräftig zu unterstützen und auf dem natürlichen Handelswege aus Centralafrika, dem Nil, die Reichthümer des Landes zur Kräftigung der ägyptischen Finanzen abziehen zu lassen.

Der Dirigent der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, Geh. Rat Kaiser, beabsichtigt Anfang Mai die geplante Reise nach dem ostafrikanischen Schutzgebiet zu unternehmen, um sich mit dem Gouverneur von Soden über die Durchführung einzelner kolonialistischer Aufgaben zu benehmen.

Das Gehilfen- und Gesellenwesen vom 1. April d. J. ab.

Der Vertragsbruch der Arbeiter, der in den letzten Jahren durch plötzliche Niederlegung der Arbeit (Streik) so häufig vorgekommen, hat so viel wirtschaftliche Nachteile im Gefolge gehabt, daß ein Einschreiten der Gesetzgebung dagegen dringend notwendig wurde. Mit dem 1. April d. J. tritt denn auch auf dem Gebiete des Gehilfen- und Gesellenwesens eine wesentliche Veränderung ein. Die an diesem Tag in Kraft tretenden Paragrafen der Reichsgesetzordnung haben folgenden Wortlaut:

§ 124 b. Hat ein Geselle oder Gehilfe rechtsmüßig die Arbeit verlassen, so kann der Arbeitgeber als Entschädigung für den Tag des Vertragsbruchs und jeden folgenden Tag

der vertragsmäßigen oder gesetzlichen Arbeitszeit, höchstens aber für eine Woche, den Betrag des ortsbüchlichen Tagelohns (§ 8 des Krankenversicherungs-gesetzes vom 15. Juni 1883, Reichs-Gesetzblatt S. 73) fordern. Diese Forderung ist an den Nachweis eines Schadens nicht gebunden. Durch ihre Geltendmachung wird der Anspruch auf Erfüllung des Vertrags und auf weiteren Schadenersatz ausgeschlossen. Dasselbe Recht steht dem Gesellen oder Gehilfen gegen den Arbeitgeber zu, wenn er von diesem vor rechtsmüßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses entlassen worden ist.

§ 125. Ein Arbeitgeber, welcher einen Gesellen oder Gehilfen verleiht, vor rechtsmüßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses die Arbeit zu verlassen, ist dem früheren Arbeitgeber für den entstandenen Schaden oder den nach § 124 b an die Stelle des Schadenersatzes tretenden Betrag als Selbstschuldner mitverschuldet. In gleicher Weise haftet ein Arbeitgeber, welcher einen Gesellen oder Gehilfen annimmt, von dem er weiß, daß derselbe einem andern Arbeitgeber zur Arbeit noch verpflichtet ist.

In dem vorstehendem Absatz bezeichneten Umfang ist auch derjenige Arbeiter mitverschuldet, welcher einen Gesellen oder Gehilfen, von dem er weiß, daß derselbe einem andern Arbeitgeber zur Arbeit noch verpflichtet ist, während der Dauer dieser Verpflichtung in der Beschäftigung behält, sofern nicht seit der unrechtmäßigen Lösung des Arbeitsverhältnisses bereits vierzehn Tage verlossen sind. Den Gesellen und Gehilfen stehen im Sinne der bezeichneten Bestimmungen die im § 119 b der Reichsgesetzordnung bezeichneten Personen gleich.

Diese Neubeistimmungen werden dann endlich einen Uebelstand beseitigen, der auf allen gewerblichen Gebieten schwer empfunden wurde. Bisher war leider das Recht für den Meister schwer zu erreichen; war ein Geselle oder Gehilfe vom Meister ohne gesetzlichen Grund entlassen worden, so verlangte er einfach den Meister und dieser mußte dem Kläger 14 Tage Lohn und Kostgeld zahlen. Ganz anders gestalteten sich aber die Verhältnisse, wenn bei dem Meister ein Geselle oder Gehilfe ohne Kündigung die Arbeit niederlegte. Der Meister konnte dann auch seine Rechte geltend machen, Rechte, die wohl eigentlich die Bezeichnung kaum verdienen. Er mußte nämlich nachweisen, ob und welchen Schaden er durch den Kontraktbruch des Gesellen oder Gehilfen erlitten hatte. Konnte der Meister solchen Schaden nicht zahlenmäßig nachweisen, so konnte er den Gesellen oder Gehilfen zur Verantwortung ziehen.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse vom 1. April d. J. ab. Der Meister braucht dann den ihm entstandenen Schaden nicht mehr zahlenmäßig nachzuweisen, sondern er kann ohne weiteres den kontraktbrüchigen Gesellen oder Gehilfen für das nach dem Krankenversicherungsgesetz festgesetzte ortsbüchliche Tagelohn, jedoch nur für 8 Tage, ersatzpflichtig machen. Wenn nun auch die bisherigen Erfahrungen leider den Beweis erbracht haben, daß von den Gesellen oder Gehilfen, die unrechtmäßig die Arbeit eingestellt haben, Geld schwer zu erhalten ist, so wird die Forderung des Meisters doch wesentlich durch die Bestimmungen des obigen § 125 unterstützt, indem sie die Gesellen, die einen solchen kontraktbrüchigen Gesellen oder Gehilfen vor Ablauf von 14 Tagen in Stellung nehmen, für die Entschädigung des vorhergehenden Meisters verantwortlich machen.

Die Anarchisten in Paris.

Ganz Paris steht im Banne der neuesten anarchistischen Unthat in der Rue Clichy. Ueber die kolossale Wirkung der Explosion bringt die „Köln. Ztg.“ folgende Einzelheiten: Die Erschütterung war so gewaltig, daß das ganze Gebäude mankte. Man hörte den Knall durch das ganze Stadtviertel. Ein gerade vor dem Hause vorübergehender Mann wurde durch den Ausbruch zu Boden geworfen. Der Schrecken unter den Hausbewohnern war unbeschreiblich. Alle stürzten aus ihren Wohnungen heraus, um zu entkommen, allein beide Treppen waren zu zwei Dritteln zerstört und man mußte die Ankunft der Feuerwehr abwarten. Die mächtige Eisentruktur des Treppenhauses ist völlig zerbrochen und verbogen. Selbst im Nebenhaus wurden nicht nur die Fenster eingedrückt, sondern sogar die Türen ausgehoben. Im Augenblick der Explosion erleuchtete eine ungeheure Feuerfäule, die aber sofort in sich zusammenfiel, das ganze Haus. Trotz der ungeheuren Bestärkung der Einwohner hatten alle instinktmäßig sofort den Gebanken, daß eine neue Schandthat der Anarchisten vorliege.

Fruilleton.

Der verschwundene Traufschein.

(Fortsetzung.)

Gespinnnt erwartete die Menge den Beginn der Verhandlung. — Da wurden plötzlich die Jügelthüren des Saales aufgerissen und der Thürhüter rief mit lauter Stimme: „Seine Herrlichkeit Lord Harold Bradenburg nebst seinem Bruder, Sir Felix Bradenburg.“

Eine ungeheure Bewegung entstand in dem dichtgedrängten Saal, alles starrte verwundert die beiden eben eingetretenen Männer an, welchen der Matrose Anselmo Lomez und die Dienerin Marina Giribaldi folgten.

War denn dies möglich? Durfte man denn seinen Augen trauen? Der Clerk Harold Charlton ein Lord und der Besitzer von Bradenburg? Der vermeintliche Mr. Clarence, der Eigentümer des roten Hauses, dessen Bruder?

Dies mußten also Söhne des Sir Bernard sein, der noch im Andenken der älteren Bewohner Westringhams lebte, von dem man damals munkelte, daß er sich im Ausland mit einem niedrig geborenen Mädchen verheiratet habe? Niemand hatte mehr an diese längst vergangene Geschichte gedacht, man hatte Sir Walgram als rechtmäßigen Erben und Besitzer von Bradenburg betrachtet und nun tauchten plötzlich zwei Söhne Sir Bernards auf?

Auf ein höfliches Zeichen des Präsidenten nahmen Harold und Felix auf den für sie bereit gestellten Stühlen Platz, während Anselmo und Marina sich auf die Beugenbank setzten. Walgram war freudebeleg geworden und Edward sah noch lustiger als vorher vor sich nieder.

„Herr Präsident!“ herrschte Walgram Bradenburg den Vorsitzenden an. „Was soll dies heißen? Wie kann Mr. Harold Charlton sich erheben, den Namen Bradenburg anzunehmen und den Titel eines Lords, der nur mir allein gebührt? Wie es scheint, wagen Sie es, einen Bastard zu unterstützen, das soll Ihnen teuer zu stehen kommen, Herr Präsident.“

„Ich bin gewöhnt, jedem Menschen den ihm gebührenden Namen und Titel zu geben,“ antwortete der Präsident ruhig.

„Obwohl eine Familienangelegenheit nicht hierher gehört,“ fuhr er zu sprechen fort, „so kann ich doch nicht umhin, der geehrten Versammlung die Mitteilung zu machen, daß sich seit wenigen Stunden das in aller Form Rechtens abgefaßte Trauzeugnis des ältesten Sohnes Lord Arthur Bradenburgs mit Beatrice Milano, Schifferstochter aus dem Dorfe N. in Portugal in den Händen des Gerichts befindet. Der hier anwesende Matrose Anselmo Lomez, den wir auch in der nun folgenden Verhandlung als Zeugen aufgefordert haben, fungierte bei der am 15. Mai des Jahres 18... stattgehabten Trauung als Zeuge. Zu erzählen, auf welche Art der lange verschwundene Trauzeugnis in die rechten Hände kam, ist jetzt weder die richtige Zeit noch der passende Ort, kommen wir jetzt zum Zweck unserer heutigen Versammlung, zur Überführung des wahren Widders von Matthew Milford.“

„Ich lasse mir diese Annäherung meiner Rechte nicht gefallen,“ rief Walgram außer sich vor Zorn, „ich klage beim obersten Landesgericht.“

„Tun Sie, was Sie nicht finden können, mein Herr,“ antwortete der Präsident. „Wir sind bereit, die Sache Lord Harold selbst vor der Kammer der Peers zu ver-

treten. Das Trauzeugnis ist echt, noch lebt der alte Diener Lord Arthur, welcher das Zeugnis bis jetzt in Verwahrung hatte, er ist bereit, eidlich auszusagen, auf welche Weise es in seinen Besitz kam. Der Wechsel des Glücks mag wohl empfindlich für Sie sein, ich beklage Sie, aber Recht bleibt Recht. Finden Sie sich männlich in das Unvermeidliche und halten Sie jetzt nicht mehr den Beginn der Verhandlung mit Ihren Dazwischenrufen auf. Ich muß alle Ernstes darum bitten.“

„Es wird wohl nichts andres für Sie übrig bleiben, als sich daren zu ergeben, nicht mehr der Besitzer von Bradenburg zu sein,“ mischte sich Baglis mit höhnischer Miene in den Streit. „Denken Sie doch an unser Gespräch am Abend nach der Fuchsjagd. Die Bräute der schönen Beatrice, die ich Ihnen übergab, reden ja auch von einer stattgehabten Trauung.“

Aller Augen richteten sich fragend auf Walgram. Dieser schwieg erschrocken und verließ nach einigen Minuten geräuschlos den Saal.

Die Gerichtsverhandlung nahm ihren gewöhnlichen Verlauf. Harold, von dem öffentlichen Ankläger aufgefordert gab an, daß er das Bureau seines bisherigen Chefs, des Advokaten Edward Daplis, an dem Abend, welcher der Wodnacht vorherging, zur gewöhnlichen Zeit verlassen und sich ungefähr eine Stunde später nach dem roten Hause zu seinem Bruder begeben habe, woselbst er, da das Wetter so stürmisch gewesen, die ganze Nacht zugebracht.

„Ich bin erst des Morgens zwischen sechs und sieben Uhr nach Hause gekommen,“ fügte Harold bei, „und habe, veranlaßt durch eine telegraphische Depesche, unverzüglich eine Reise nach Wien angetreten, woselbst mir James Strong den Traufschein meiner Eltern übergab.“

Die Quantität des angewandten Dynamits wird durch den Direktor des Laboratoriums auf fünf bis sechs Kilo angegeben. Aus dem Befund am Thator wird ferner geschlossen, daß das angewandte Dynamit schlechter Qualität, also von den Anarchisten selbst angefertigt war. Die Abschätzung des angerichteten Schadens hat eine Summe von über 300 000 Francs ergeben. Das verheerte Haus muß bis zur zweiten Etage niedergedrückt werden.

Die Anarchisten sollen in Paris nichts Geringeres als einen vollständigen Boycott der französischen Kriminalrechtspflege, soweit es sich dabei um anarchische Madenschaften handelt, im Schilde führen. Es würde also v. B. genügen, daß, wie dies im Falle des Generalprokurators Bulloz thatsächlich geschehen ist, eine den Anarchisten mißliebige Justizperson in einem von zahlreichen Mietsparteien besetzten Hause wohnt, um das ganze Haus der „Rache“ des anarchischen Geheimbundes reif erscheinen zu lassen. Dieses Verfahren kann nur unter der Voraussetzung einen Sinn haben, daß seine Verallgemeinerung die Hauseigentümer dahin bringen soll, grundsätzlich jeder strafwürdigen Persönlichkeit die Aufnahme in das Haus zu verweigern, sodas letztere samt ihren Familien obdachlos werden würden. Bei der Verdrängung, womit in Frankreich die Einschüchterung ganzer Volksschichten um sich greift, wenn sie sich in ihrem Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der Behörde irgendwie getäuscht finden, wäre es nicht unmöglich, daß die anarchischen Dynamitattentate, ob beachtlich oder nicht, den Erfolg wenigstens teilweise nach sich ziehen könnten, der ihnen von der fieberhaft aufgeregten öffentlichen Meinung unterstellt wird.

Zahlreiche Hausbesitzer empfingen Drohbriefe und forderten daraufhin die in ihren Häusern wohnenden Beamten auf, so fort die Wohnung zu räumen. Auch der Untersuchungsrichter Atthalin und der General-Prokurator Beaupaire erhielten Drohbriefe und wurden unter polizeilichen Schutz gestellt. Man spricht von der Errichtung einer freiwilligen Polizei, wie im Jahre 1868 in London. In ein Haus am Boulevard de Magenta wurde eine Explosionsmaschine mit angezündeter Lunte hineingeworfen. Es gelang dem Portier noch durch seine Geistesgegenwart, die Lunte mit dem Fuß auszutreten. Eine zweite Maschine wurde vor dem Finanzministerium gefunden. Den Ansehen der Hausbesitzer um polizeiliche Bewachung ihrer Häuser kann nun auch gemittelt werden, da dem Polizeipräsidenten jetzt die erforderlichen Mittel für einen dergleichen Überwachungsdienst zur Verfügung gestellt worden sind. An den Pariser Bahnhöfen wurde festgestellt, daß Massen von reichen Parisern, welche Einbahnzüge besaßen, in Uebereilung die Stadt verlassen. Einem Pariser Telegramm der „Times“ zufolge beziffert sich die Zahl der Ausländer, welche infolge der stattgehabten Explosionen in den letzten Tagen Paris verlassen haben, auf 30 Prozent.

Die berüchtigte „Agence Libre“ verbreitet über Brüssel die tolle Version, nach welcher die deutsche Regierung die Urheberin der Pariser Dynamitattentate sein soll. Der Grund wäre, die Exzeption internationaler Genesmaßregeln gegen die Anarchisten herbeizuführen. Nachdies soll in den geheimen Diensten Deutschlands stehen und seine mit einem dem Weltweit ähnlichen Sprengstoff geladenen Vollenmaschinen über Brüssel aus Deutschland erhalten. Erstschäfte Pariser Blätter drucken dieses hinerbrannte Märchen als verbürgt ab.

Ein Telegramm aus Paris meldet, daß der Anarchist Kavaochol verhaftet worden ist. Derselbe wurde von mehreren Polizisten in einer Wirtschaft überwältigt. Ein junger Kellner, welcher das Signal zum „Petit Journal“ gelesen hatte, erkannte Kavaochol zuerst und machte der völlig ahnungslosen Polizei Mitteilung. Kavaochol wurde beim Frühstück von sechs Polizisten verhaftet, ohne Widerstand zu leisten. Erst als er in das Revierbureau eingeliefert werden sollte, wehrte er sich wie verzweifelt, entziff ein Schnügnann den Säbel und konnte von zehn Mann nur mit Mühe gefesselt werden. Alle Fragen beantwortet er mit „Vive l'arschie!“ und „Vive la dynamite!“

Deutscher Reichstag.

Erste Lesung des Eisenbahnverkehrsgesetzes. Die Abgeordneten Dr. Hammacher, Bahn und Dr. Dreyer erklärten mit Rücksicht auf die in keiner Weise erspöndliche Begründung eine Kommissionsberatung für notwendig und sprachen im übrigen ihr Bedauern über die späte Einbringung der Vorlage aus. Der preussische Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau, sowie der Staatssekretär des Innern v. Boetticher erklärten, daß in der Budgetkommission

eine ausführliche Begründung gegeben werden würde. Die Vorlage sei im militärischen Interesse so wichtig, daß ein Aufschub bis zur nächsten Session gefährlich werden könnte. Der Nachtragsetat wurde hierauf an die Budgetkommission gewiesen. — Das Haus trat sodann in die Spezialdiskussion der dritten Etatsberatung ein. Beim Etat des Auswärtigen Amtes richtete Abg. Dr. von Marquardts an die Regierung die Anfrage, ob und welche Maßregeln getroffen seien zum Schutz der Zuzüher portugiesischer Papiere gegen Verluste infolge einer Krisis. Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Marschall, erwiderte, daß die Beteiligten, die so unvorsichtig gewesen seien, ihr Geld in Papieren von Staaten anzulegen, deren finanzielle Lage nicht sicher sei, nun die Folgen tragen müßten. Sie sollten sich eine Lehre daraus nehmen, mit ihrem Geld in Zukunft rechtlich sich im Lande zu nähren. Auf eine Anfrage des Abg. Jochen, ob die Regierung Schritte gethan habe, eine Entschädigung für das in Valparaiso während der Revolution in Chile wiederrechtlich zurückgehaltene Schiff „Potsdam“ zu fordern, erklärte Staatssekretär Freiherr v. Marschall, daß eine Entschädigung nicht aus formellen Rechtsgründen, sondern nur aus Billigkeitsgründen verlangt werden könne, daß aber auf eine diesbezügliche Anregung noch keine Antwort seitens Chiles eingegangen sei. Die Etats des Auswärtigen Amtes sowie der Kolonialverwaltung wurden darauf ohne weitere erhebliche Diskussion angenommen, letzterer gegen die Stimmen der Freisinnigen. Beim Etat des Reichsamts des Innern wurde eine Resolution des Abg. v. Meyer-Walldau, welche die Einstellung eines Dispositionsfonds in den nächstjährigen Etat zum Zweck der Unterstützung talentvoller junger Künstler und der Förderung der monumentalen Malerei und Plastik verlangte, abgelehnt. Im weiteren Verlauf der Sitzung brachten die Abgeordneten v. Hüft und Zehenden die große Schädigung der ohristlichen und schleswig-holsteinischen Landwirte durch die Wuns- und Klauenseuche zur Sprache und verlangten, namentlich im Interesse der Wiedergewinnung des englischen Marktes, eine Verhärterung des Viehseuchengesetzes und eine streng durchgeführte Viehsperre. Staatssekretär von Boetticher erklärte die Durchführung der geforderten Viehsperre für unmöglich und unwirksam. Abg. Thomsen verlangte zum mindesten eine Quarantäne. Staatssekretär v. Boetticher machte dieselben Gründe wie gegen die Viehsperre auch gegen eine Quarantäne geltend. Damit schloß die Debatte. Demnach wurde der Etat der Militärverwaltung ohne jede Diskussion erledigt.

Aus nah und fern.

Zu den Lieblingsgerichten des deutschen Kaiser gehören die am Rost gebratenen Fleischgerichte, insbesondere hat er zum Frühstück gern ein saftiges Koteletto. Die Speisen werden auf einem kleinen Apparat hergestelt; das auf dem Rost liegende Fleisch wird hier durch Gasflammen gleichmäßig von oben und unten gebraten, so daß ein Umwenden unnötig ist; infolge der starken Luft, die hierdurch erzeugt wird, ziehen die Fleischsporen sich zusammen, und es bleibt also der Speise ihr ganzer Saft erhalten.

Seltenes Glück hatte vor einigen Tagen der Kassenbote S. in Berlin, der bei einer großen Getreidefirma in der Neuen Königstraße daselbst angestellt ist. Derselbe hatte u. a. bei Soergel, Parrius und Co. einen Scheck über 5000 Mark zu präsentieren. Er erhielt 5 Tausendmarktscheine; als er aber wieder in das Kontor seines Chefs kam, fehlte ihm ein Tausendmarktschein. In Angst und Befürzung fährt er an alle Orte, an denen er im Laufe des Tages einlässt oder bezahlt hat, nirgends findet er eine Spur; als er aber zu Soergel, Parrius und Co. kommt, wo er dies am allerwenigsten erwartet, erhält er den losbaren Wertschein ausgehändig. Der letztere war verkehrentlich zu Boden gefallen, von einem Herrn später gefehen, aufgehoben und mit den Worten abgegeben worden: „Bei Ihnen liegt ja das Geld auf der Straße!“ Hätte ein minder ehrlicher Mann den Scheck gefunden, dann wäre der Berliner um tausend Mark ärmer gewesen.

Furchtbare Bluttat. In dem Orte Einsleben (Wassfeld) wurden der Tischlermeister Jänker und seine 16jährige Tochter in ihrem Gehst ermordet aufgefunden. J. war mit einer an der Wand lebenden Eisenkette erschlagen und lag tot im Hof, die Tochter ist mittels mehrerer Schmitze in den Hals ermordet worden. Das junge Mädchen lag, nur leicht bekleidet, tot im Hausflur. Die Leute lebten in guten Verhältnissen. Ohne Zweifel liegt Raubmord vor.

Epidemische Genickstarre. Wie aus Groß-Umstadt, Kreis Dieburg, gemeldet wird, sind dort und in der Umgegend in der letzten Zeit zehn Erkrankungen an Genickstrampf vorgekommen. Fünf Fälle endeten tödlich. Dantemaufsehung. Der Kardinalbischof von Neavena hat dem dortigen Bürgermeister amtlich mitgeteilt, daß der Kaufs 100 000 Lire als Beitrag für das zu errichtende Dantemauf-

seum gependet habe. In der dieser Spende beigegebenen lateinischen Epistel spricht der Papst den Wunsch aus, daß die ganze katholische Welt an dieser Huldigung für den Dichtersheros teilnehme.

Selbstmord. Der „Magdb. Jtg.“ wird aus Triest mitgeteilt: Die 19jährige Frau des Professors Bassi, seit fast zwei Monaten verheiratet und aus einer angesehenen Babuaner Familie stammend, jagte sich vor einigen Tagen, während ihr Gatte schlief, aus einem Revolver drei Kugeln in die Schläfe. Ihr Ableben dürfte bereits erfolgt sein. Man nimmt an, daß ein Fall erblicher Selbstmordneigung vorliegt, da die Mutter der unglücklichen Frau vor zwei Jahren gleichfalls durch Selbstmord endete.

Der Annuenziatorden. Der Korvettenkapitän Cantarosa, der Neffe des verstorbenen Grafen de Launay, wurde, wie der „Magdb. Jtg.“ aus Rom berichtet wird, dieser Tage vom König Humbert empfangen, um den Annuenziatorden des ehemaligen Volschafers in die Hände des Königs zurückzugeben. Bei diesem Anlauf weiß man darauf hin, daß der Annuenziatorden nur in einem einzigen Fall den Erben seines Besitzers verblieb, und zwar wurde der Familie des Grafen Volte vom König Humbert diese Gunst gewährt.

Der tote Boulanger ist noch einmal zur Geltung gekommen — bei den Trödlern, die sich um seinen Nachlaß gerissen haben. Wie aus Brüssel gemeldet wird, sind in der jetzt beendeten Auktion die Gebrauchsgegenstände aus der Hinterlassenschaft des Generals zu Viehhaberpreisen fortgegangen und der Gesamterlös des Verkaufes beziffert sich auf 50 200 Francs. Man rih sich um verschiedene Bagatellen: des Generals Papiertorb, der gut und gern fünfzig Centimes wert war, ist mit zehn Francs von einem Zeitungshändler bezahlet worden, seine Sporen kamen auf 70 Francs, sein Spazierstock auf 120 Francs. Bücher, die 2 Francs 75 Centimes ursprünglich getostet, wurden, sobald sie eine Widmung trugen, auf 14 bis 35 Francs versteigert. Der Hauptkäufer war ein Engländer Robert Harvey, der vielleicht beabsichtigt, ein Boulanger-Museum anzulegen. Die Franzosen hatten Mühe, ihm einzelne Stücke der Beute zu entziehen; der Hauptteil blieb ihm und seinen vollwertigen Guinenen. Ein vielumkämpftes Openglas, dessen Glus die Namenschrift des verstorbenen Agitators trug, neu baare 25 Francs gestofet hatte, erkämpfte der Brite für den zwanzigfachen Preis, für fünfshundert Francs! Unter den Schmuckstücken befanden sich auch der Trauring Boulangers, welchen Madame Boulanger durch eine ihrer Freundinnen erwerben ließ.

Der finnländische Touristenverein hat, wie ein Telegramm des „Herold“ aus Helsingfors besagt, um den europäischen Touristenstrom nach Finnland zu lenken, 20 000 Mk. für Wegebezeichnungen in dem pittoresken Teil von finnisch Lappland bewilligt.

„Wein Herr, ich bin tot!“ mit diesen Worten trat kürzlich ein hagerer, starr vor sich hinblinder Mann in das Wohnzimmer der New-Yorker Stadtpolizei und schritt auf den dienstthuenden Beamten zu: „Ich bin maufoet. Man hat mich ermordet, und ich bitte Sie, den Mörder suchen und mich begraben zu lassen.“ Der Beamte tritt unwillkürlich einen Schritt zurück — es wird ihm klar, daß er einem Wahnsinnigen gegenübersteht; er läutet, und der Kapitän der Station, der Polizeikommissar, alle Schugleute eines herbei, im Nu ist das Zimmer gefüllt mit Menschen, die alle auf den Arzt blicken, welcher in solchen Fällen den „Portritt“ hat. „Ja!“ sagt dieser zu dem Fremden, „ich ach es sofort, daß Ihr tot seib; wist Ihr vielleicht zufällig noch Euren Namen? O yes,“ murmelt der Kranke, „ich heiße Miles Dener.“ „Und Eure Adresse?“ „Das Grab!“ „Wer ist Euer Mörder?“ „Solumbus.“ „Derselbe, der America entdeckt hat?“ „Ja!“ „Nun, dann gratuliere ich Euch, den seinen Furchen haben wir gefangen! Folgt mir nach seiner Zelle!“ „Sogleich!“ antwortet der Jersinnige auf diese lakische Rede des Arztes und beginnt in seiner Tasche zu wühlen, aus welcher sogleich ein dickes Paket hübsch gebundener Kalender emportaucht. „Meine Herren, als ich noch lebte, pflegte ich diese Kalender zu verkaufen; es sind die besten Kalender in America und kosten nur 25 Cents das Stück. Sie können nicht zugeben, daß diese schönen Bücher im Grab modern und werden sie mir daher abkaufen, da wir doch nun einmal so gemächlich bestimmen sind!“ — Als der „Tolle“ nach etwa zehn Minuten das Haus verließ, hatte er . . . alle seine Kalender an den Mann gebracht.

Anselmo Gomez und Marina Straldi bestätigten in schlechtem Englisch eidlich, daß Lord Harold die nämlische Nacht, in welcher der Mord verübt wurde, im roten Hause zugebracht habe. Damit war natürlich jedem Verdacht die Spitze abgebrochen. Mary West, das Dienstmädchen, bezeugte ebenfalls eidlich, daß Lord Harold wirklich eine Depesche erhalten, die ihn zum Reisen veranlaßte.

„Das Taschenmesser.“ sagte Harold ferner, „welches meinen Namen trägt und das mich in den Verdacht brachte, die entsehlige Mordthat verübt zu haben, ließ ich auf meinem Pult im Bureau meines Chefs liegen. Mr. Waylis verließ das Bureau erst nach mir.

Ein Schreiber des Advokaten, der schwerste Verlastungszeuge für Edward Waylis, bestätigte dies, er hatte Mr. Charlton das Bureau verlassen sehen und sogar bemerkt, daß auf dessen Pult das Taschenmesser liegen geblieben war.

„Ich begab mich, nachdem Mr. Charlton gegangen, auch nach Hause.“ fuhr der Schreiber in seiner Aussage fort. „Das Bureau liegt zu ebener Erde, ein Fenster stand offen, denn Mr. Waylis listete jeden Abend nach Schluß der Bureaustunden. Ich sah im vorübergehenden von der Straße aus zufällig noch einmal in das Bureau hinein. Beim Schein des großen Gaslichtes sah ich, daß Mr. Waylis gerade am Pulte Mr. Charltons stand und mit dessen Taschenmesser einen Bogen Papier auseinander schnitt. Als dies geschehen, steckte Mr. Waylis das Messer in die Tasche. Ich erkannte deutlich, daß es Mr. Charltons Messer war, ich kenne den eigentümlichen Griff desselben zu genau. Ich dachte mir natürlich gar nichts dabei, erst als man das Messer an Schauptag der Mordthat fand und Mr. Charlton als Mörder bezeichnete, fiel mir der Umstand ein und ich machte sofort Anzeige beim Gericht.“

„Welche Anzeige uns auch verhinderte, einen Unschuldigen steifbriehlich zu verfolgen.“ sagte der öffentliche Ankläger.

George Miller, der Arbeiter, welcher gesehen hatte, daß eine Gestalt über das Hofgitter des Wilsonshauses etwas geworfen, war ebenfalls vor ein paar Tagen auf dem Gericht gewesen und hatte die Aussage gemacht, daß ihm die Gestalt, wenn er aufrichtig reden solle, an John Hinkley erinnert habe, er hätte sich nur geäußert, es dem Koroner gleich zu sagen, als dieser ihn fragte, ob er den Mann nicht erkenne. Da nun John Hinkley einen sehr üblen Leumund hatte, so hielt man im geheimen, ohne daß er es ahnte, Nachforschung in seiner Kammer und im Stall. Man fand zwar keine Spur des Goldes bei ihm, aber ein Päckchen, ein weißes Pulver enthaltend. Es war Gift und zwar das nämlische, mit welchem Bull, der Hofhund, vergiftet worden war, wie man an dem Brocken Fleisch erah, das man im Hofe gefunden und welches der Koroner zu sich gestekt hatte. Die Haushälterin Mrs. Grapion und Bill Wood, der Kutsher Mr. Wilfords, sagten beide aus, daß der Hund tagsvorher noch ganz gesund und munter gewesen sei.

Man hatte jedoch John Hinkley so wenig wie seinen Herrn ahnen lassen, daß man ihn verdächtigte. Der Stallknecht war erst eine Stunde früher als der Advokat verhaftet worden, als er eben im Stalle seines Herrn die Goldstücke sähte, die er so erfolgreich vor den Augen der Polizei versteckt gehabt hatte. Nun sahen beide Verbrecher nebeneinander auf der Anklagebank, John Hinkley machte keinen Versuch zum Leugnen; er spielte, wie Edward Waylis ganz richtig zu sich selbst gesagt, den Reumütigen und erzählte Wort für Wort den Einbruch und Mord.

„Ich habe ihn nicht umgebracht, meine Herrn.“ schloß er seinen schauerlichen Bericht, „Mr. Waylis hat es gethan mit dem Taschenmesser des Mr. Charlton.“ Da gab es keine Verteidigung mehr von seiten des Anwalts der beiden Anklagten, das cynisch offene Bekenntnis des Stallknechts legte die Veredamtheit des Verteidigers förmlich lahm.

Für Edward Waylis gab es auch kein Leugnen mehr. In finsterner stummer Resignation vernahm er das Verdict der Geschworenen: Schuldig des Einbruchsdiebstahls und des Mordes an Matthew Wilford. Der Advokat wußte als Mann des Gesetzes zu gut, was ihm und seinem Genossen bevorstand. Für John Hinkley langjähriger Aufenthalt in einer Straffolonie und für ihn selbst der Tod durch Hängershand. So war es auch. Dem alternen Squire blieb der Schmerz nicht erpact, den Sohn seiner geliebten Schwester, den er mit väterlicher Liebe erzogen, das Schafott besteigen zu sehen. Nur das Glück Leonores vermochte ihn zu erheitern. Harolds Rechte konnten trotz aller Bemühungen Walgrams nicht erlangt werden. Walgram hatte wirklich beim obersten Landgericht eine Klage eingereicht, war jedoch abgewiesen worden, der Trauschein war echt und da sowohl Sir Bernard als Beatrice volljährig waren, als sie ihre Ehe schlossen, so konnte dieselbe nicht als ungiltig erklärt werden. Walgram mußte sich daren ergeben, nicht ferner der Herr und Gebieter von Bradenburg zu sein, aber er ergab sich nicht daren. Dieser im Grunde genommen bedauerenswerte Mann, von der Wiege an an Reichtum und Müßiggang gewöhnt, ohne sittliche und moralische Kraft, konnte den Gedanken nicht ertragen, fortan nichts zu sein, als ein pennigloser übersehener Beter des reichen Lord Bradenburg.

dem sie den Zutritt verbieten kann, ist die Möglichkeit gegeben, die Thiere ohne Aufsehen arbeiten zu lassen. Natürlich ist man außerk gespannt darauf, wie sie sich bewähren werden, da sie schon jetzt bestimmt erscheinen in Karawanen der Fluss- und Kanalschiffahrt die empfindliche Konkurrenz zu machen.

Wir werden nicht verfehlen unseren Lesern hin und wieder über „die europäischen Kameele“ zu referieren, die übrigens den Wüßblättern einen unerhöplichen Stoff bieten werden, denn es ist sehr leicht über ein „deutsches Kameel“ einen Witz zu machen; wir haben uns befeßigt, die Angelegenheit ganz von der ernsten Seite zu betrachten; wir begrüßen die Kameele in Deutschland mit ganz besonderer Gemüthsregung.

Kirchennachricht.

Lutherische Kirche.

Am Sonntag, den 3. April:

- 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
- 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Wilkens. (Konfirmation.)

Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Palle.

Kirbergottesdienst (3 Uhr): Pastor Roth.

Am Montag, den 4. April:

Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Wilkens.

Am Dienstag, den 5. April:

Bibelstunde (Nachm. 5 Uhr im Thurmzimmer): Past. Roth.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 3. April:

Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Divisionspfarrer Rogge.

Kirbergottesdienst (11 1/2 Uhr): Divisionspfarrer Rogge.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 3. April:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 3. April:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)

R. Bobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 3. April:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).

F. Besmann, Prediger.

Zutritt für Jedermann frei.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 3. April. 62. Abon.-Vorst.

Mit vollständig neuer Ausstattung von Kostümen und Decorationen:

Katharina Howard.

Trauerspiel in 5 Akten von R. Gottschall.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

vom 2. April 1892.		gestiegen	verfallen
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	106 40	106 95
8 1/2%	"	99 10	99 65
8%	"	85 60	86 15
8 1/2%	Oldenb. Conjols	98 50	99 10
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher)			
4%	Oldenb. Communal-Anleihen	101,—	—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—
8 1/2%	do.	94,—	—
8 1/2%	do.	99,—	—
8 1/2%	Oldenb. Bodeneredit-Pfandbriefe (flüssig)	—	—
8 1/2%	Hamburg. Kreis-Anleihe	—	—
8 1/2%	Hamburg. Central-Pfandbriefe	—	—
8 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe (steht in % notirt)	127 70	128 50
4%	Curio-Libeler Prior-Obligationen	101,—	—
4%	Darmstädter Stadt-Anleihe	101 95	102 50
8 1/2%	Hamburger Rente	96 95	—
8 1/2%	do. Staats-Anleihe von 1891	96,—	—
8 1/2%	do. von 1887, 88 u. 90	95 95	—
8 1/2%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	106 20	06 75
8 1/2%	do.	99 20	99 75
8 1/2%	do.	85 60	86 15
8 1/2%	Italien. Rente-Stücke von 2000 Fr. und dar.	—	—
8 1/2%	do. Stücke von 1000 u. 500 Fr.	—	—
8 1/2%	Russische Staatsanleihe 2-6 Serie	—	—
8 1/2%	Italienische Eisenbahn-Pfandbriefe garantirt	—	—
8 1/2%	Schweizerische Staats-Anleihe von 1886	98 60	—
8 1/2%	Hambdr. o. Braunsch.-Hannov. Prov.-Rent	100 40	100 95
8 1/2%	do. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	100 20	—
8 1/2%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechs.	100 70	101 25
8 1/2%	do. der Mecklenb. Hypothek.-Bank	94 20	94 75
8 1/2%	Russische-Prioritäten	100,—	101,—
8 1/2%	Österreich. Prioritäten	100,—	—
4 1/2%	Warsz. Spinnerei-Pfandbriefe, rückzahlbar 105	—	—
4 1/2%	Glasbitter-Prioritäten, rückzahlbar 102	—	—
8 1/2%	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
4%	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1890)	1 90	—
8 1/2%	Oldb. u. vort. Dampf-Schiff-Act. (4%) Zins v. 1. Jan.	—	—
8 1/2%	Oldenburg. Glasbitter-Actien (4%) Zins v. 1. Jan.	—	120,—
8 1/2%	Warsz. plener-Eisenbahn-Actien	—	—
8 1/2%	Stück zu 1000 Mark, franco Zins	18 40	169 20
8 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 u. 200	20,855	20,455
8 1/2%	London	4 17	4 22
8 1/2%	New-York für 100 Dollars	16 80	—
8 1/2%	Holländ. Banknoten für 100 Gulden	16 80	—

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Actien 0/0 bez. G.

Oldenb. Eisenbitter-Actien (Augustine) 0/0 bez. G.

Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Actien per Etad 1601 Mk. G.

Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2%

Anzeigen.

Obst- und Gartenbauverein.

Mittwoch, den 6. April, Abends 8 Uhr: **Versammlung.** — Tagesordnung: 1. Angelung. 2. Vortrag über „Clematis“. 3. Verschiedene Mittheilungen.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. April 1892.

Activa.	Mar.	Passiva.	Mar.
Cassebestand	365 488.42	Actien-Capital	3,000,000.—
Wechsel	6,625 425.32	Reservefonds	750,000.—
Darlehen gegen Hypothek	2,288 184.60	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	6,595 407.22	Best. am 1. März Mk. 25,781,601.40	
Conto-Corrent-Debitoren	11,122 797.58	Neue Eint. i. M. März M. 865 631.64	
Effecten	5,573 737.59	Mk. 26,647,233.04	
Verschiedene Debitoren	289 433.38	Rückzahl. im März Mk. 885,759.11	
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	90,000.—	Bestand am 1. April 1892	25,761,473.93
Bank-Inventar	97.25	Chef-Conto	921,468.63
		Conto-Corrent-Creditoren	1,258,813.94
		Verschiedene Creditoren	1,258,814.86
	32,950,571.36		32,950,571.36

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis der Oldenburgischen Landesbank per 31. März 1892.

Activa.	Mar.	Passiva.	Mar.
Cassebestand	92256 79	Actien-Capital	Mk. 3000000 —
Wechsel	6601862 48	Depositen:	
Effecten	2718185 24	Regierungsgelder u. Gut-	
Discontirte verlorste Effecten	1800 —	boden öffentl. Kassen Mk. 6409521 19	
Conto-Corrent-Saldo	5974003 42	Einlagen von Privaten	16048143 25
Lombard-Darlehen	9577912 65	„ auf Chef-Conto	574567 24
Bankgebäude abgeschrieben bis auf	1 —	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung	23032231 68
Nicht einged. 60% d. Act.-Capit.	1800000 —	gelangte Banknoten	800 —
Diverse	47052 99	Reservefonds	462227 14
	Mar. 26813074 57	Diverse	317815 75
			Mar. 26813074 57

Wir vergüten bis auf Weiteres für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3 1/2% Zinsen.

„ „ „ viertel „ 2 1/2% „ „

„ „ „ kurzer Kündig. u. Chef-Conto 2% „ „

Oldenburgische Landesbank.

Merkel. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.

Bilanz am 31. März 1892.

Activa.	Mar.	Passiva.	Mar.
Mk. 34,700 —	Immobilien-Conto	Actien-capital-Conto	Mk. 300,000 —
500 —	Mobilien-Conto	Depositen-Conto	1,135,955 02
1,042,792 83	Wechsel-Conto	Chef-Conto	169,206 86
73,242 85	Effecten-Conto	Brennig-Sparactien-Conto	63,128 35
764,657 90	Conto-Corrent-Conto, Debitoren	Conto-Corrent-Conto, Creditoren	242,260 34
1,905 50	Diverse	Diverse	26,182 13
18,940 62	Cassenbestand		
Mk. 1,936,732 70			Mk. 1,936,732 70

Gelder verzinsen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit 3 1/2% p. a., kurzer Kündigung und auf Chef-Conto mit 2 1/2% „ „

Oldenburg, den 31. März 1892.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.

F. H. Münnich. A. Hegemann.

Sansibar - Cigarren
empfehlen C. Robert Müller.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit: halbjähriger Kündigung 1/2% unter dem jeweiligen Discount der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 2 1/2% bis 4% p. a.

3monatlicher Kündigung 2 1/2% „ „
kurzer Kündigung und auf Chef-Conto 2 0/0 „ „

Einlagen werden in beliebigen Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Discount der Reichsbank wird täglich in unserem Coursbericht notirt.

Die Direction. Thorade. Propping. Jaspers.

Fortwährend große schöne

Karpfen und Schleie

Pfund 70 und 80 Pf. empfiehlt

G. Zanßen, Fischhandlung, Staufstraße 15.

Vorläufige Anzeige.
Hôtel Oppermann.
Während der Osterfeiertage:
Grosse Vorstellungen
des berühmten weltbekannten
Künstlers
Prof. Otto Nürnberg.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreispaltige Copierspalte ober deren Raum 10 K., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 28.

Oldenburg, Mittwoch, den 6. April.

1892.

Des Fürsten Bismarck Geburtstag

Ist diesmal allenthalben im Reiche in ungewöhnlich glänzender Art gefeiert worden. Bei weitem der größte Theil der deutschen Zeitungen hat dem Fürsten besondere Festartikel gewidmet. Man gedachte seiner im ganzen großen Vaterlande und darüber hinaus auf dem Erdenball, wo nur immer die deutsche Zunge klingt und Deutsche wohnen, in heißer Liebe und Dankbarkeit ihm Heil und Segen wünschend.

Seinen siebenundsechzigsten Geburtstag feierte der Altreichskanzler am vergangenen 1. April. Wahrscheinlich ein hohes Alter, das er erreicht hat, und welds ein reichbegabtes. Seine Thatengröße hat die Welt erfüllt und seines Namens Ruhm wird bestehen, so lange Menschen auf unserem Planeten leben. Und welds ein wunderbarer Verlauf, den sein Leben genommen, von dem mit materiellen Sorgen kämpfenden Grundbesitzer und Reichthummann zum Kanzler des neuen, von ihm wieder aufgerichteten Reiches deutscher Nation.

Und trotz all seiner gewaltigen Werke hat er, des Reiches Gründer und erster Hork, doch so viel Feinde, in seinem engherzigen Vaterlande sogar! Woher die Erbfeindschaft? Während das Ausland uns einhimmig benedict, um diesen einzigen Mann, der letzten Jahrhunderte größten Staatsmann, wird er im Inlande leider noch immer von Manchem mit Hohn und Spott überhäuft. Wahrscheinlich nicht zum Ruhme der deutschen Nation.

Freilich! Feinde hat er sich viele geschaffen auf seinem Wege. Das war unvermeidlich. Jeder Mensch hat nach einem Schriechwort auch die Fehler seiner Vorzüge, und kleine Mängel, geringe Schwächen, die bei gewöhnlichen Sterblichen Niemand beachtet, fallen an großen Persönlichkeiten Jedermann gleich in's Auge. Das aber würde nicht zur Erklärung der traurigen und für Deutschland tief bedauerlichen Thaten genügen, daß heute noch so häufig in Wort und Schrift Angriffe auf den Fürsten Bismarck verübt werden, die an des Gletschs Fährten gegen den sterbenden Löwen erinnern. Ein Anderes wohl liegt dem zu Grunde.

Mit Blut und Eisen hat Fürst Bismarck das neue Reich schmieden und zusammenketten müssen. Solche Medikamente, so unvermeidlich sie sind, hinterlassen doch bei Manchem für lange Zeit gar bitteren Nachgeschmack. Die größten Staatsmänner, welche die Weltgeschichte kennt, haben ihre Ziele aber nur unter gelegentlicher Anwendung von Gewalt erreichen können; ihnen allen war es unmöglich, da, wo höchste Interessen in Frage kamen, jarte Rücksichtnahme wölten zu lassen; bei ihnen allen verband sich naturgemäß mit der Größe eine Charakterstärke und auch mitunter Härte, die sich unter Umständen bis zu einer gewissen brutalen Energie steigerte und steigern mußte. Denn mit sanften Lebensarten und zarter Rücksichtnahme lassen sich weltgeschichtliche Umwälzungen nicht vollziehen. Auch der Große Kurfürst und König Friedrich II. waren von ihren Unterthanen mehr gefürchtet, als geliebt. Kardinal Richelieu, der Begründer der französischen Suprematie unter Ludwig XIV., der Mann, dessen Memoiren Bismarck in schloffen Räthen so gerne lieh, hat blutige Kriege geführt und Tausende heiligiger Genossen vertrieben, nicht ihres Glaubens wegen, sondern weil ihre staatliche Organisation das Königthum zu erdrücken drohte. Und Cromwell, dem England seine heutige Größe verdankt, hat selbst seines Königs Haupt auf den Henkerblock legen lassen. Andere Zeiten, andere Mittel. Bismarck, der Sohn der neueren Zeit, ging anders vor als jene. Hart und rücksichtslos aber mußte auch er nicht selten verfahren.

Und dazu gestellte sich vielleicht auch bei ihm mit dem zunehmenden Alter und dem Wachstum der Macht eine steigende Menschenverachtung. Wie der Alte Fritz erklärte: „Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen“, so mag wohl Nehmliches auch der erste Reichskanzler manchem mit einer gewissen Bitterkeit empfunden haben, wenn er sah, wie Unzählige ihm zu schmeicheln suchten unter Preisgabe eigener Ueberzeugung und Würde. Daß umgekehrt dadurch wieder zuweilen Groll und Bitterkeit bei Anderen erzeugt wurden, liegt auf der Hand.

Aus solchen Gründen kann man es vielleicht erklären, daß heute noch so leidenschaftliche Angriffe gegen den Fürsten Bismarck erfolgen, aber nicht entschuldigen. Wir meinen, daß jetzt, wo er abgetreten ist von der politischen Schaubühne, jeder Gedanke an wirklich oder vermeintlich erlittene Kränkungen geschwunden sein müßte in jedes Deutschen Brust. Wer das Reich liebt und national empfindet, der muß und soll, er mag im übrigen Sozialdemokrat oder Hochkonservativer sein, heute im Fürsten Bismarck nur noch des Reichs Begründer erblicken, den Mann, welchem wir es in erster Reihe mit verdanken, daß der deutsche Name heute wieder geachtet ist auf dem ganzen Erdball, daß die klaglichen Zeiten der Kleinthaterei endlich beseitigt wurden.

Als Landjunker, wie er es sich einst gewünscht, verlebte der Fürst jetzt seine Tage im Schatten seines geliebten Sachsenwaldes. Wer ihn wirklich als Menschen kennen will,

der muß ihn gesehen haben in Friedrichsruh. Man weiß, wie hoch er dort von Jedermann verehrt wird. Auch als er noch im Amte stand, kümmerte er sich doch um das Wohl und Wehe all seiner Untergebenen. Er besuchte, so oft er in Friedrichsruh war, Amtsrichter und Prediger, Arzt und Apotheker und er interessierte sich auch für den ärmsten unter seinen Arbeitern.

Friedrichsruh ist seine Lieblingsidylle. Unterstützt von seinem trefflichen Oberförster Lange hat er die Bewirthschaftung seiner Forsten zu hoher Blüthe gebracht und gar manchen Baum und Busch hat er mit eigener Hand gepflanzt in seinem Park, der heute freilich dem Publikum nicht mehr zugänglich ist. Früher konnte Jedermann hinein, aber diese Erlaubnis ward oft mißbraucht, indem die kostbaren Anlagen ruinirt wurden. Jetzt verleiht der Fürst mit Güte und sanftem Spott dem Unselben zu steuern. Einigen Damen, die er dabei betraf, als sie von einem seltenen Baume sich dicke Zweige abbrechen, sagte er: „Wenn jeder Besucher sich hier nur ein Blatt abspült, werden in meinem Park bald nicht mehr Blätter sein, als Haare auf meinem Kopfe.“ Als Alles Nichts half, ließ er zuletzt wenigstens den Park für das Publikum abperren, während die herrlichen Wälder noch immer Jedermann offen stehen und besonders von Hamburgern und Lübeckern viel besucht werden.

So lebt der Fürst jetzt in seinem Sachsenwalde, ein Landedemann von bestem Silie. So lange er lebt, wird er auch, wie sich ein Engländer ausgebrüht hat, zu den „nationalen Institutionen“ uneres Volkes gehören. Gar viele haben ihm am vergangenen Freitag in Friedrichsruh selbst ihre Grüße zu seinem Geburtstage zugejubelt und Millionen gedachten glückwünschend seiner in Altdentschland. Möge ihm noch ein langer und friedlicher Lebensabend bestimmt sein, möge die Zeit nicht mehr fern sein, wo alle Deutsche, frei von jedem Parteihader, alten Zwistes vergessen, in reinem Patriotismus sich einmüthig zusammenfinden in dem Gefühl heißer Dankbarkeit für den Gründer und Schöpfer, den ersten Kanzler des neuen deutschen Reiches.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 6. April.

Seine königliche Hoheit der Großherzog begab sich gestern Vormittag mit kleinem Gefolge zum Besuche der Kunstausstellung in Bremen und kehrte am Abend wieder nach hier zurück.

Oberrealschule. Am vorgestrigen Montag den 4. April fand an der hiesigen Oberrealschule unter Vorsitz des Herrn Geh. Oberlehrers N a m s a u e r das Abiturienten-Examen statt. Am demselben betheiligten sich die Herren Oberprimaner: Johann Schütte, Heinrich F u h r k e n und Gustav F u h r k e n, sämmtlich Oldenburger. Alle drei Herren beanden das Examen glänzend und erwiesen sich namentlich in der Kenntniß der modernen Sprachen, des Französischen und Englischen, ganz vorzüglich. Die genannten Herren werden sich dem Studium folgender Fächer widmen: Johann Schütte dem Schiffbau, Heinrich F u h r k e n dem höheren Maschinenbau und Gustav F u h r k e n dem Architekturfache. Wir wünschen allen dreien recht viel Glück zu ihrer fernern Lebensbahn.

Kunstverein. Vom heutigen Mittwoch den 6. bis Sonntag den 10. d. Mts. einschließlich sind im „Augusteum“ die Originalstudien von Anton von Werner zu dem bekannten großen Gemälde „Der Berliner Kongreß“ mit Photographie des Hauptbildes ausgestellt, worauf wir die Mitglieder des genannten Vereins hierdurch aufmerksam gemacht haben wollen.

Postalisches. Der Ober-Postsekretär L a d e w i g s ist von Köln (Rhein) nach Oldenburg verjezt. — Der Ober-Telegraphen-Assistent L ü s s e n h o p in Oldenburg ist zum Bureau-Assistenten, der Postassistent M a r t i n i in Brake zum Ober-Postassistenten und der Telegraphen-Assistent W e s t e r b o e r in Oldenburg zum Ober-Telegraphen-Assistent ernannt. — der Postassistent K r e t e in Oldenburg ist statsmäßig ange stellt worden.

Groß-Theater. Spielplan vom Freitag den 8. bis Sonntag den 17. April. Freitag, den 8. April: „Goldfische“, Lustspiel in 4 Akten von Schönbahn und Kadellburg. — Sonntag, den 10. April: „Kabale und Liebe“, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. — Dienstag, den 12. April: „Egmont“, Trauerspiel in 5 Akten von Goethe. — Mittwoch, den 13. April: „Das Glas Wasser“, Lustspiel in 5 Akten von Scride. — Sonntag, den 17. April: „Maria Stuart“, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Großherzogliches Theater. Von Rud. Gottschalls dramatischen Arbeiten werden uns besonders zwei Dichtungen geboten, und zwar das geschichtliche Lustspiel

„Bitt und For“, das uns das Wesen der englischen Verfassung und in den Nebenpersonen das englische Leben in angenehmer heiteren Gewande darstellt, sowie das gleichfalls der englischen Fiktion entlehnte Trauerspiel „K a t h a r i n a H o w a r d“, welches am letzten Sonntag mit neuer Deco- rirung in Scene ging. Diese beiden Stücke haben sich besonders fast auf allen Bühnen eingebürgert. Im letzteren Drama bezieht uns besonders die scharf ausgeprägte Zeichnung der Personen. Während nämlich Heinrich VIII. mit allen Widersprüchen seines Characters treffend veranschaulicht wird, verkehrt es der Dichter in demselben Maße überzeugend zu zeigen, wie die eiserne Hand des Eodfalls die heitere, lebensfrohe Jungfrau allmählich zur todesmüthigen Helbin umgestaltet, bei der Pflicht und Liebe die schönsten Triumphe feiern. — Gerade in diesen beiden Figuren stellt der Dichter der darstellenden Kunst interessante und nicht leicht zu lösende Aufgaben. Was den „König Heinrich VIII.“ betrifft, so können wir Herrn F i l s c h e r s Vertretung im Großen und Ganzen wohl anerkennen; die diesem Character nach geschichtlichen Ueberlieferungen ansetzenden Fehler kamen entsprechend zur Geltung; sowohl der weiblichartige launige Mensch als auch der grausame Monarch mit seiner blutdürstigen Leidenschaft und tyrantischen Willkür wurde durch Herrn F i l s c h e r gebührend ausgedrückt, wenn auch in besonders schwierigen Affecten sein Naturell und seine Mittel ihm z. B. den Ausbruch wahrer überfließender Leidenschaft und echter diabolischer Gesinnungen verlagern. Als König Heinrichs fünfte Gemahlin, „Katharina Howard“, trat uns Herr N o b d e entgegen, die es treffend verstand, ihr ihrem Geliebten zu seiner Rettung gebrachtes Opfer durch Verbindung mit dem wolküftigen, Absicht erregenden König in Spiel und Maske erhalten zum Ausdruck zu bringen; in den Hauptmomenten, bei den Seelenkämpfen gelegentlich der Werbung des Königs und der letzten Zusammenkunft mit ihrem früheren Geliebten mit dem todesmüthigen Geländnis ihrer wahren Liebe wurde Herr N o b d e von der Kunst selbst hingerissen, so daß sie wahrhaft erschütternde Momente bot. Gleichfalls überzeugend und treffend gab Herr S c h w e m e r seinen „Arthur Verham“ und besonders Herr N i c h t e r seinen „Cromwell“, welcher uns ganz besonders gefiel und erzeute. Die Herren K r ä h l (Herzog von Norfolk) und S e y d e l m a n n (Hofnar) waren ebenfalls am Platze, desgleichen Herr D r o e j e r e als „Lord Culepepper“. — Die vollständig neue und gut gelungene Ausstattung an Kostümen und Decorationen ist unter den jetzigen Verhältnissen besonders anzuerkennen, aber trotz alledem ließ sich das Publikum nicht hinreißen und begeistern, vielmehr ließe die fast immer herrschende todenähnliche Stille leider einen Beweis völliger Theilnahmlosigkeit.

Viehmarkt. Auf dem heutigen Viehmarkte zu Oldenburg waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 176 alte Pferde, 4 Entersfüllen und 3 Saugfüllen, zusammen 183 Stück. Davon sind pl. m. verkauft 20 alte Pferde. — An Hornvieh war auf dem Markte aufgetrieben 345 Stück. Der Handel war auf dem Markte mit Pferden flau, mit Hornvieh mittel- mäßig.

Zum Artikel „Kameelzucht“. Daß unsere in den beiden letzten Nummern veröffentlichte kleine Geschichte über „die Kameelzucht in Deutschland“ ein A p r i l s c h e r z war, haben, wie wir mit Behagen feststellen können, nur wenige unter verehrten Leser und Leserinnen herausgefühlt. Allerdings einige „Kameele“ sind doch auf den Leim gegangen und haben sich in den April schiden lassen, aber doch lange nicht so viele, als es beim Kaiser-Ankunfts-Aprilscherz der „Nachrichten für Stadt und Land“ der Fall gewesen. Daß viele Vielen aber alle „Kameele“ gewesen sein wollen, wollen wir hier nicht behaupten haben. Infolge unseres Artikels sind uns nämlich Exemplare folgender „Kameel“-Varietäten zugegangen: 1) ein schwarzes „Berg-Kameel“ der Tuareks, ungehört, 2) ein deutsches „Ober-Kameel“, 3) ein Kameel mit einem edlem Höcker“, 4) die beiden ersten in Deutschland zur Welt gekommenen Kameel-Füllen“. Diese sämtlichen „Kameel“-Exemplare sind bei uns aufgestellt und können von jedermann besichtigt werden. Wenn es also bisher immer hieß: „Die Kameele kommen!“, so muß es jetzt heißen: „Die Kameele sind schon da!“ Im Uebrigen wäre es als eine kleine Frühlingsüberreichung gewiß ganz lieblich gewesen, Kameel-Karavane auf unseren Landstraßen einherziehen zu sehen, ja es wäre für das Portemonnaie der künftigen Steuerzahler gewiß eine große Erleichterung gewesen, wenn man z. B. die Waarentransporte von Bremen nach Oldenburg durch Kameele hätte besorgen lassen und dadurch die großen Kosten für die Funtecorrection hätte ersparen können, aber wir müssen doch im Vertrauen mittheilen, daß es wirklich ganz unmöglich ist, Kameele in Deutschland, abgesehen allerdings von einzelnen Exemplaren der „zweibeinigen“ Sorte, zum Gedeihen zu bringen. Versuche theilern an so vielen Vorbedingungen, daß wir Niemandem ratheun möchten, sein (Verfolge siehe letzte Seite.)